

Ralf Dziewas

# Mit der Schöpfung auf Gottes Zukunft hoffen.

## Der Klimawandel als sozialtheologische Herausforderung

In der aktuellen politischen Diskussion über die notwendigen Konsequenzen aus dem Klimawandel steckt viel Streitpotenzial. Während die regelmäßigen Demonstrationen von Friday for Future Druck machen für eine nachhaltigere Klimapolitik, leugnen manche populistischen Strömungen komplett den Klimawandel oder dass sie für etwas Verantwortung übernehmen sollen, das ihren eigenen persönlichen Lebenskontext übersteigt.

Aber das Thema wird nicht nur politisch kontrovers diskutiert. Es ist auch in christlichen Kreisen durchaus umstritten. Auf der einen Seite stehen diejenigen, die eine ethische Pflicht zur Nachhaltigkeit daraus ableiten, dass Gott alle seine Geschöpfe geschaffen hat und liebevoll versorgt (Ps.104; 147; Hi 38-39; Mt 6,25-34), er seinen Sohn in diese Welt gesendet hat, um sie zu erretten (Joh 3,16f), und es ohnehin in die Verantwortung der Menschen gelegt sei, Gottes Schöpfung zu bebauen und zu bewahren (Gen 1,27f; 2,15). Auf der anderen Seite gibt es aber auch christliche Gruppen, die einen ethischen Auftrag zur Bewahrung der Schöpfung mit dem Verweis ablehnen, dass diese Welt am Ende ohnehin vergehen wird und sich die christliche Hoffnung darauf richten müsse, dass Gott verheißen habe, einen neuen Himmel und eine neue Erde zu schaffen (1.Kor 7,31, Off 21,1; 2.Petr 3,7-13).

Wie sich Christinnen und Christen zu einer nachhaltigen Klimapolitik positionieren, hängt also stark von ihrer Zukunftshoffnung ab. Und dabei

geht es letztlich immer um die Frage: „Was hat Gott mit dieser Welt vor?“ Will er in dieser seiner gut geschaffenen Schöpfung am Ende sein Reich des Friedens aufrichten, oder ist diese Welt dazu bestimmt zu vergehen, bevor Gottes guter Wille in einer neuen Welt Wirklichkeit werden kann?

Beide christlichen Denktraditionen können zur Untermauerung der eigenen Zukunftserwartung auf biblische Texte verweisen. Die prophetischen Visionen von der Völkerwanderung zum Zion und dem dort erwarteten Friedensreich (z.B. Mi 4,1-5; Jes 2,1-4) sowie Jesu Predigt vom Anbruch (Lk 4,16-21; 17,20f; Mt 12,28) und vom langsamen Wachstum des Reiches Gottes in dieser Welt (Mk 4,26-32) stützen eher die Denkweise, dass Gott diese Welt verändern und vollenden wird, bis am Ende alle Geschöpfe eine friedliche und heilvolle Zukunft erleben können (Jes 65,17-25). Demgegenüber stehen die apokalyptischen Traditionen der Bibel, die am Ende der Zeiten blutige Auseinandersetzungen und Katastrophen erwarten (vgl. Joel 4,9-21; Sach 14; Off 20,7-10), bevor der Menschensohn zum Gericht kommt (Dan 7,9-14; Mt 24-25) und Gott seine ewige Herrschaft aufrichtet. Und zwischen beiden Traditionen steht die Zukunftshoffnung des Apostel Paulus, der zum einen eine Erlösung der gesamten Schöpfung erhofft (Röm 8,18-22), sich diese aber als eine gemeinsame Verwandlung der Leiber aller derer vorstellt, die am Tag des Herrn noch leben oder dann auferstehen werden (1.Kor 15,35-58).

Für eine christliche Ethik der Schöpfungsverantwortung ergibt sich damit die Herausforderung, eine Vorstellung vom Ziel der Schöpfung zu formulieren, die der Vielfalt der biblischen Texte gerecht wird. Wer dabei die diesseitige Vollendung der Schöpfung ausblendet, stellt damit die von den altisraelitischen Propheten und Jesus selbst angekündigte Vollendung des Reiches Gottes in dieser Welt in Frage und hebt die Schöpfungsgemeinschaft auf, die den Menschen mit seinen Mitgeschöpfen verbindet (Röm 8,18-22; Koh 3,18-21). Wer hingegen die Auferstehungshoffnung und die Neuschöpfung der Welt aus der christlichen Hoffnung streicht, verkennt, dass Gott sich die Vollendung seiner Schöpfung selbst vorbehalten hat und dass auch diejenigen Verstorbenen am Reich Gottes Anteil haben sollen, die trotz ihres

Vertrauens auf Gott diesen Friedenszustand in ihrem irdischen Leben nicht erleben durften.

Es geht also nicht um ein Entweder-Oder zwischen Diesseits und Jenseits des Reiches Gottes oder zwischen Kontinuität und Diskontinuität der Schöpfung, sondern um ein Sowohl-als-auch. Aufgrund der Botschaft Jesu und der Propheten ist die Christenheit dazu aufgerufen, darauf zu hoffen, dass Gott aus seiner Liebe heraus diese Welt zu einem guten Ende führen und in ihr sein Reich des Friedens aufrichten will. Zugleich muss die christliche Zukunftshoffnung aber auch mit den apokalyptischen Traditionen noch über diese Welt hinausdenken, denn nicht nur diejenigen, die am Ende der Zeiten die Vollendung der Schöpfung erleben, sollen am Frieden Gottes Anteil haben. Auch all jene, die in diesem noch allzu friedlosen und unvollendeten Leben in ihrem Glauben auf die Möglichkeiten Gottes vertraut haben, sollen mit der Auferstehung nicht weniger als die volle Teilhabe an Gottes gutem Ziel der Schöpfung erhalten.

Eine solche, doppelte Zukunftshoffnung wird die Verantwortung der Menschen für diese Schöpfung dann aber weder ablehnen noch überhöhen dürfen. Die Menschheit als Ganze ist in Gottes guter Schöpfung zu einem verantwortlichen, nachhaltigen, die Welt in ihrer Vielfalt bewahrenden Lebensweise aufgerufen, auch wenn sie die letzte Erlösung und Vollendung dieser Welt damit nicht herbeiführen wird. Und die Christenheit wird sich dieser Herausforderung auch nicht dadurch entziehen können, dass sie auf die Vorläufigkeit dieser Schöpfung verweist. Wie soll sie denn glaubwürdig Gottes Liebe zu den Menschen und seiner Schöpfung verkünden, wenn sie angesichts des Klimawandels und seiner negativen Konsequenzen nicht zu einem liebevollen, die Vielfalt der Geschöpfe bewahrenden Lebensstil bereit ist, der sich einer Zerstörung von Gottes Schöpfung konsequent widersetzt?

Die konkrete Beschreibung und die theologische Begründung der verkündigten christlichen Zukunftshoffnung kann je nach Gewichtung der einzelnen Traditionen sicherlich durchaus unterschiedlich akzentuiert werden. Aber jede christliche Hoffnung wird nur dann zum Glauben an

die Liebe Gottes und zur Lebensveränderung einladen können, wenn sie an der Botschaft festhält, dass es Gottes Liebe ist, die die verheißene Zukunft am Ende bestimmt und am Ende auch garantiert. Und als glaubwürdig wird eine solche Botschaft von Gottes sich durchsetzender Liebe aber nur dann erlebt werden, wenn die, die davon reden, Gottes Liebe zugleich auch durch ein Hoffnung spendendes Handeln und einen nachhaltigen Lebensstil bezeugen.